

Wer sich die Rute spart, verdirbt das Kind

Aufwachsen in einer strafenden Gesellschaft

*Inyo kami nga istoryahan og tarong; Tambagan ug dili pakaulawan.
Pasabton gamit og maayong pinulungan kabahin sa among binuhatan.*

Sprich mit uns in einer Weise, die wir verstehen können. Gib uns Ratschläge, demütige uns nicht. Benutze freundliche Wörter, um uns aus unseren Fehlern lernen zu lassen.

(Aus einer Erklärung zu körperlicher Bestrafung von Nakamata, einem Bündnis in Davao von jungen Frauen, die auf der Straße »rumhängen« [street girls], September 2008)

Pilgrim Bliss Gayo

Wie in vielen anderen Ländern in der Welt, bleibt auch in den Philippinen die körperliche Bestrafung von Kindern (womit internationalen Übereinkünften folgend Menschen bis 18 Jahre gemeint sind) ein ernstes Thema was Kinderrechte betrifft. In einer Gesellschaft, in der Kinder als Segen Gottes gelten, ist es eine Ironie, dass es weiterhin als normal gilt, diesen »Geschenken Gottes« Schmerz zuzufügen und dies gar von Eltern erwartet wird, um den Kindern Disziplin beizubringen. Alles mit staatlicher Erlaubnis und gerechtfertigt damit, dass es im besten Interesse der Kinder sei.

Eine Studie im Auftrag des Generalsekretärs der Vereinten Nationen¹ aus dem Jahre 2007 kam zu dem Ergebnis, dass es in jedem Land der Welt und in allen sozialen Schichten zu Gewalt gegen Kinder kommt. Dabei sind körperliche oder emotionale Strafen, die als Disziplinierungsmaßnahme gelten, die häufigste Form von Gewalt. Die Kinderrechtsorganisation *Save the Children* definiert körperliche Bestrafung als »Bestrafung für eine Handlung oder angenommene Handlung und /oder für Taten, die zum Zwecke der Disziplinierung, Ausbildung oder Kontrolle zugefügt wird – durch Erwachsene oder ein anderes Kind [etwa ein älteres Geschwister], dem das Recht/ die Verantwortung zu bestrafen von einem Erwachsenen eingeräumt wurde bzw. welches sich das Recht selbst eingeräumt hat.« Körperliche Gewalt findet zu Hause, in

Schulen und pädagogischen Einrichtungen sowie in Gefängnissen statt. Sie ist eine allgegenwärtige und seit Generationen gesellschaftlich verankerte Form von Gewalt, eine Routine, der Kinder während ihres gesamten Aufwachsens ausgesetzt sind. Eine Jugendliche, die vom Kinderschutzzentrum Tambayan² befragt wurde, drückte es so aus: »Selbst als ich noch klein war und mir nicht bewusst war, dass ich etwas falsch gemacht habe, wurde ich geschlagen, ganz einfach verprügelt, ohne zu wissen, warum.«

Mehr als Schläge

Körperstrafen – das haben Untersuchungen bestätigt – sind als Mittel der Erziehung in Südostasien weit verbreitet. 85 Prozent aller Kinder in den Philippinen, die 2005 an einer Untersuchung von *Save the Children* teilnahmen, sind zu Hause körperlich bestraft worden, 82 Prozent sind geschlagen, 65 Prozent sind sogar verprügelt worden, mit Gürteln (teilweise so, dass der Körper mit der Gürtelschnalle getroffen wurde), mit Seilen, Schlappen, Stöcken, Holzlatten oder gar einem Stuhl, je nach dem was in Reichweite war. Je älter das Kind, desto größer und härter sind die benutzten Gegenstände. Einige Kinder erklären, dass sie so lange geschlagen wurden bis die Gegenstände kaputt gingen. Für manche endeten die Schläge vorübergehend als sie ins Krankenhaus eingeliefert wurden und für manche erst endgültig nachdem sie von Zuhause weg-liefen. Neben Prügel und Schlägen erleben Kinder auch, dass sie getreten und mit der Faust geschlagen werden, dass ihnen an den Haare gerissen oder an den Ohren gezogen werden. Manche werden sogar angekettet oder müssen stundenlang auf Salz, Sand

Pilgrim Bliss Gayo ist eine Kinderrechtsaktivistin aus Davao. Dort leitet sie das philippinische Büro von *terres des hommes* (Deutschland).

oder Reis knien, Chilischoten kauen oder ein Buch stemmen (häufig die Bibel). Oder man steckt sie in einen Sack und hüllt diesen in Rauch ein.

Emotionale Bestrafung ist ebenfalls üblich und begleitet meist die körperlichen Strafen. Während man sie schlägt, werden die Kinder beschimpft, vor anderen Leuten gedemütigt, beleidigt und herabgesetzt. Oft werden sie auch mit Nichtbeachtung oder Liebesentzug bestraft. Einigen jungen Frauen wurden zur Strafe Glatzen rasiert mit der Intention, dass ihnen die Glatze peinlich ist und sie deswegen nicht mehr mit ihren Freunden draußen »abhängen«.

Da Kindern so etwas eher zu Hause passiert, sind sie vor körperlicher Gewalt auch nicht gefeit, wenn sie sich in der Obacht von LehrerInnen in der Schule, SozialarbeiterInnen in den pädagogischen Einrichtungen und auf der Polizeiwache bzw. im Gefängnis befinden. Hier kommt es häufig vor, dass sie lange Zeit in der Hocke verbringen müssen, in der sengenden Sonne sitzen oder in einer Ecke stehen. Man steckt sie in eine Einzelzelle (*bartolina*), lässt sie das Klo putzen oder unter der Mittagssonne im Garten arbeiten. Erniedrigungen und Beleidigungen sind auch hier allgegenwärtig. Was diese Erfahrungen noch schmerzlicher für Kinder macht, ist das Faktum, dass sie die Bestrafung in Anbetracht der Fehler, die sie begangen haben (sollen) für unangemessen empfinden und dass Fehler und Strafe nicht unbedingt miteinander zu tun haben. So hat ein Kind Tambayan erzählt: »Ich war damals erst neun. Es waren gerade mal 50 Pesos; das war die Prügel nicht wert, die ich einstecken musste.«

Ganz gleich, ob Kinder in den Slums aufwachsen oder auf dem Land, ob sie zu einer privaten oder einer öffentlichen Schule gehen, sie erfahren Strafe oft, weil sie häuslichen und anderen Aufgaben unzureichend nachgekommen sind. Viele Erwachsenen erinnern sich, wie sie hart bestraft wurden, weil sie vergaßen, Reis zu kochen, erst spät vom Sardinien kaufen wiederkamen, den Carabao nicht auf die Weide geführt haben oder mit Freunden gespielt statt auf das jüngere Geschwister aufgepasst haben.

Kinder werden auch bestraft, wenn sie kein »gutes Benehmen« an den Tag legen und zum Beispiel zu spät nach Hause kommen oder Erwachsenen Widerworte geben sowie schlechte Noten in der Schule haben. Eltern und anderen Erwachsenen (LehrerInnen, SozialarbeiterInnen oder PolizistInnen) zu widersprechen, gilt als besonders ernstes Vergehen. Es wird als offene Herausforderung der Autorität von Erwachsenen betrachtet und als Zeichen von Respektlosigkeit und Ungehorsam Älteren gegenüber. Ein Kind, das dies tut, wird häufig als starrsinnig, *bastos* (ungezogen) oder verdorben betrachtet. Dabei versuchen Kinder in der Regel nur zu erklären, wie sie es sehen oder sie wollen, dass man ihnen etwas erklärt. Wenn ihnen dies verweigert und sie gleich bestraft werden, sind die körperlichen

Schmerzen und die Erniedrigung noch schlimmer. Wo Kinder eine Erklärung für das Verhalten der Eltern erhalten, bekommen sie von ihnen in der Regel zu hören, dass es aus Liebe und zu ihrem eigenen Wohle geschah. Leider wird so die Möglichkeit, dass Kinder etwas lernen, vergeben. Zudem vermittelt es die Ansicht, dass es in Ordnung ist, wenn Menschen, die mächtig sind, zu Gewalt greifen.

Auch Kinder haben Rechte

Die UNO-Konvention über die Rechte des Kindes verpflichtet Staaten, Kinder vor Gewalttätigkeit, Missbrauch, Vernachlässigung, Misshandlung oder Ausbeutung zu schützen, während sie sich in der Fürsorge von Eltern, gesetzlichen Aufsichtspersonen oder jeder anderen möglichen Person befinden, die sich um das Kind kümmert (Artikel 19). Ebenso verpflichtet die Konvention Staaten Kinder vor Folterung und unmenschlicher oder entwürdigender Behandlung oder Bestrafung zu bewahren (Artikel 37). Bis Dezember 2010 haben jedoch bloß 30 von 198 Staaten (die meisten in Europa) Körperstrafen gänzlich verboten. In Deutschland ist dies im Jahre 2000 passiert. Keiner der Staaten Südostasiens hingegen hat körperliche Bestrafung von Kindern ausdrücklich und umfassend verboten – gerade wenn diese zu Hause passiert.

In den Philippinen sind Körperstrafen zwar in Schulen und im Justizvollzug (als Strafmaß und als Praxis) verboten. Zugleich erlauben einige Gesetze aber Körperstrafen, wenn Eltern diese aus disziplinarischen Gründen einsetzen. Die Ausführungsbestimmungen des umfassendsten Kinderschutzgesetzes, des *Special Protection of Children Against Child Abuse, Exploitation and Discrimination Act*, bestimmen lediglich, dass körperliche Bestrafung »angemessen und moderat verwendet [werden soll] und nicht zu physischen oder psychologischen Schäden« führen darf. Wie aber misst man, was angemessen und moderat ist? Wessen Maßstäbe legt man an, um das Vorhandensein und das Ausmaß von Schäden zu bewerten – die der Erwachsenen oder die der Kinder? Zudem schließt der Artikel 263 des Strafgesetzbuchs Eltern, die »ihrem Kind mittels exzessiver Züchtigung körperliche Schäden zufügen«, explizit von jeglicher Bestrafung aus. Solchen Gesetzen liegen Bestimmungen zugrunde, in denen Kinder verpflichtet werden, ihren Eltern und anderen älteren Personen zu »gehörchen«, sie zu »respektieren«, zu »lieben« und zu »achten«.

Solche Bestimmungen verstärken ein Rahmenwerk, das irrtümlicherweise Bestrafung mit Disziplin gleichsetzt. »Disziplin« beinhaltet die Möglichkeit, dass Werte und gutes Benehmen auch durch »positives Lernen« vermittelt und gewährleistet werden können. Bei einer Bestrafung wird immer von Verge-

hen oder Fehlern anderer ausgegangen. Der oder die Strafende hat nicht im Sinn, dass Kinder etwas lernen, sondern will sie einer Kontrolle von außen unterwerfen durch das Zufügen von Schmerzen. Sich einer solchen Kontrolle von außen zu bedienen, um gutes Benehmen zu bewirken, entspringt dem Glauben, dass jemand sich nur richtig verhalten kann, wenn es eine andere Person gibt, die das kontrolliert oder strikt überwacht. Ergebnis sind angepasste Individuen, die Autoritäten anerkennen und Regeln nur aus Angst befolgen. Zudem erlauben solche Gesetze Bestrafungshandlungen, die Straftaten wären, wenn sie an Erwachsenen verübt würden – eine klare Verletzung des Grundsatzes, dass Kinder ein Recht auf gleichen rechtlichen Schutz haben. Zudem wird ignoriert, dass es Arten von Bestrafung gibt, die keine körperlichen Spuren hinterlassen, aber wie beispielsweise emotionaler Missbrauch oder Worte gleichermaßen Schaden zufügen können. Außerdem legalisiert man Formen von Gewalt und Missbrauch, wobei Erwachsene ihre Vertrauens- und Machtposition gegenüber Kindern ausnutzen.

Gewalt als Standard?

Wie auch immer, dass körperliche Bestrafung von Kindern nicht nur juristisch zulässig und gerechtfertigt wird, sondern auch weit verbreitet ist – zu Hause und sogar in den Schulen und im Justizvollzug – überrascht kaum. Es ist im Einklang mit der Tatsache, dass die Philippinen eine in hohem Grade strafende Gesellschaft sind. In einer solchen Gesellschaft wird Gewalt in all ihren Formen zur Normalität. Dies geht damit einher, dass Straftaten nur unzureichend verhindert und untersucht werden und die Schuldigen nicht in nötigen Maße zur Rechenschaft gezogen werden, was eine Kultur der Straflosigkeit selbst im Hinblick auf die schlimmsten und beharrlichsten Menschenrechtsverletzungen nach sich zieht. So nehmen die (angezeigten) Fälle von häuslicher Gewalt gegen Frauen und Kinder zu, obwohl in 2004 speziell ein Gesetz verabschiedet wurde (*Anti-Violence Against Women and their Children Act*), das dies unterbinden sollte. Eine Studie von *Plan Philippines* aus dem Jahre 2009 ist zu dem Ergebnis gekommen, dass in der Vergangenheit mindestens sechs von zehn Schülerinnen und Schüler Opfer von schulischer Gewalt wurden. Obwohl es gesetzlich verboten ist, gehören Schikanen und Initiationsriten in der militärischen Ausbildung und bei Studierendenvereinigungen zum Alltag – zuweilen mit tödlichen Folgen.

Diese harsche und unmenschliche Behandlung hat viel damit zu tun, dass man meint, Menschen, die sich etwas haben zuschulden kommen lassen, hätten ihre Menschenrechte verwirkt und kein Anrecht auf gesetzlichen Schutz mehr. Infolgedessen stößt die

Umsetzung des Gesetzes, in dem das Jugendstrafrecht geregelt wurde (*Juvenile Justice and Welfare Act*) auf immer stärkere Ablehnung. Dieses Regelwerk sieht vor, dass sich die Justiz bei der Regelung von Fällen, in die straffällige Kinder verwickelt sind, am Prinzip Wiedergutmachung, wie es sich etwa im Täter-Opfer Ausgleich findet (*restorative justice*) orientieren soll. Kinder sollen nach Möglichkeit nicht im Gefängnis landen – auch nicht als Untersuchungshäftlinge – und so vor der grausamen Strafjustiz wie sie in den Philippinen üblich ist bewahrt werden. Das umstrittene Gesetz hat auch das Alter, ab dem Kinder strafmündig werden, von neun auf 15 Jahre heraufgesetzt. Diejenigen, die das Gesetz abschaffen wollen, sehen keinen Grund dafür, dass Kinder eine bevorzugte Behandlung bei der Strafverfolgung genießen und von einigen Bestimmungen ausgenommen werden sollen. Sie glauben vielmehr, dass der »kriminelle Charakter« dieser Kinder am ehesten »rehabilitiert und korrigiert« werden könne, wenn man sie einsperrt. Mittlerweile sind vier Gesetzesentwürfe im Parlament eingebracht worden, die die Strafmündigkeit wieder auf 9 Jahren senken sollen.

In Davao kommt es derweil weiterhin zu Hinrichtungen von mutmaßlichen Straftätern im Schnellverfahren (*summary executions*). Diese Form der Lynchjustiz, bei der Menschen auf offener Straße vom Motorrad aus erschossen werden, gibt es seit Anfang der 1990er. Zwischen 1999 und 2011 sind 1.090 Menschen umgebracht worden, davon 98 Kinder, das jüngste unter ihnen war zwölf Jahre alt. Nicht ein einziger Täter wurde verfolgt und kein einziger Fall gelöst. Zwar haben verschiedene internationale Menschenrechtsorganisationen und die UNO die Untätigkeit der Regierung angeprangert; da die Hinrichtungen aber auf weit verbreitete Zustimmung stoßen, sind die Behörden vor Ort und auf nationaler Ebene höchstens halbherzig dagegen vorgegangen. Der langjährige Oberbürgermeister von Davao (und gegenwärtige stellvertretende OB) Rodrigo Duterte dazu: »Mir macht es nichts aus, wenn man uns in den Philippinen als Hauptstadt der Morde bezeichnet, solange diejenigen, die getötet werden, Bösewichter sind. Ich habe von meinem ersten Tag an gesagt, Davao wird künftig sehr, sehr gefährlich für Verbrecher sein. Ich habe Verbrechern erklärt, dies ist ein Ort, an dem sie jederzeit sterben können. Wenn jemand diesen Wink verstanden hat, ist das prima.«³

Mit dem Glauben rechtfertigen

In einem solchen Kontext ist es ein Leichtes, die anhaltende Praxis der körperlichen Bestrafung von Kindern zu rechtfertigen. In einem überwiegend christlichen Land greifen Katholiken wie Protestanten gleichermaßen zur Bibel, um diese Form der Gewalt zu

begründen. Der (auf die Bibel zurückgehende) Spruch⁴ »*spare the rod and spoil the child*« (Verzichte auf die Rute und verderbe das Kind) wird so gedeutet, dass Kinder gutes Benehmen nur lernen und nur zu einer »guten Person« geformt werden können, wenn sie die Rute spüren.

Auf der anderen Seite kann es so beschämend und schmachvoll sein, ein »verdorbene« Kind aufgezogen zu haben, dass dies reicht, um das schlechte Gewissen von Eltern zu beruhigen, die ihre Kinder schlagen oder bestrafen. Die Redewendung, »*anak na di paluhain, ina ang patatangisin*« (Wurde ein Kind nicht zum Heulen gebracht, wird es der Mutter Kummer bereiten) bringt dies auf den Punkt. Zudem wird die Auffassung, dass Kinder Eigentum ihrer Eltern sind, weithin akzeptiert. Selbst Kinder sehen das so und begründen damit die Gewalt, die sie von ihren Eltern erfahren. In der bereits erwähnten Untersuchung von Tambayan meint eine Jugendliche: »Es ist echt OK für mich, wenn sie mich töten. Schließlich haben sie mich ja auch zur Welt gebracht und großgezogen.« Man hört von Eltern auch oft das Argument, dass, wären sie als Kind nicht geschlagen worden, auch nichts aus ihnen geworden wäre. Trotzdem: Kinder und Erwachsene, die geschlagen wurden, leugnen nicht, wie schmerzhaft das war. Und es ist auffällig, dass diese Erfahrungen das Verhältnis zu ihren Eltern oder zu den Erwachsenen, die ihnen Gewalt angetan haben, nachhaltig beeinträchtigt haben; bei manchen sind die emotionalen Narben auch im Erwachsenenalter nicht verheilt. In einem Land, in dem jede/r Dritte nicht weiß, wo die nächste Mahlzeit herkommen soll, hört man Eltern oft sagen »Es ist nicht einfach, Eltern zu sein, gerade wenn man arm ist«. Die tägliche Not wird als Rechtfertigung bemüht, warum einem »so leicht die Hand ausrutscht«.

Zeit umzudenken

Diese Rechtfertigungen machen deutlich, es bedeutet noch viel Arbeit, kulturelle Denkweisen und Ansichten in punkto Verbrechen und Gerechtigkeit zu verändern, damit die körperliche Bestrafung von Kindern letztlich der Vergangenheit angehört. Ansichten über Kinder, Kindheit und Elternschaft, denen etwas entgegengesetzt werden muss. Und noch wichtiger: solche Veränderungen müssen in Gang gesetzt, verstetigt und durchgesetzt werden im Rahmen nationaler Gesetze und ihrer Anwendung. Und der Widerstand gegen solche Veränderungen ist stark.

Wie Paolo Pinheiro in der UNO-Studie zu Gewalt gegen Kinder festgestellt hat: »Keine Gewalt gegen Kinder ist berechtigt, alle Gewalt gegen Kinder ist vermeidbar.« Organisationen der philippinischen Kinderrechts- und der Menschenrechtsbewegung haben die Herausforderung angenommen und eine

Kampagne ins Leben gerufen, die ein gesetzliches Verbot von körperlicher Bestrafung von Kindern zum Ziel hat. Drei Gesetzesvorlagen sind dazu im Parlament eingebracht worden (zwei im Repräsentantenhaus und eine im Senat). Die Gesetzesinitiativen wollen zudem den Ansatz einer »positiven Kindererziehung« (*positive parenting*) bzw. von »Disziplin ohne Gewalt« als alternativen Erziehungsansatz fördern. Darüber hinaus bemühen sich besagte Organisationen, die Empfehlungen der UN-Studie in Schulen, pädagogischen Einrichtungen und vor Ort bekannt zu machen. Eltern, LehrerInnen und MandatsträgerInnen wird der Ansatz des *positive parenting* nahegebracht. Ziel dessen ist es unter anderem, dass (auch) auf lokaler und Provinzebene Bestimmungen gegen Gewalt gegen Kinder erlassen und Programme ins Leben gerufen werden, die Kinder vor Gewalt schützen und solche Gewalt verhindern helfen. Dabei sind auch Kinder selbst aktiv. Sie schreiben und spielen in Filmen und Theaterstücken, die in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden. Die Jugendgruppe NAKAMATA hat mit Unterstützung von Tambayan einen 25-minütigen Film zu dem Thema »Gewalt gegen Kinder« gedreht, der in New York und auf dem Filmfestival in Cannes ausgezeichnet wurde⁵. Das Theaterstück »RATED: PG« der *Philippine Educational Theater Association* (PETA) wiederum gewann den zweiten Platz in der Kategorie »Bestes Manuskript« bei den angesehenen *Palanca Memorial Awards* 2010.

Diesen Initiativen ist es gelungen, Gewalt gegen Kinder zu einem Thema in der öffentlichen Diskussion zu machen und die Zulässigkeit körperlicher Bestrafung in Frage zu stellen. Es wird zunehmend anerkannt, dass körperliche Bestrafung eine Form von Kindesmissbrauch ist. Aber es gibt noch viel zu tun.

Übersetzung: Niklas Reese

Anmerkungen

- 1) Die Studie kann heruntergeladen werden unter: <http://www.unviolencestudy.org> (auf Englisch); und als »kinderfreundliche Version« auch auf Deutsch: www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Studie_Gewalt_gegen_Kinder_Kinderversion_dt.02-07.pdf
- 2) Die Erhebungen hat die Tambayan im Jahre 2003 in dem Buch *Kuyaw! Street Adolescents in Street Gangs in Davao City* zusammengefasst.
- 3) Vor kurzem hat Rodrigo Duterte Sohn Paolo einen Busfahrer zusammengeschlagen, der sich nicht an die Verkehrsregeln gehalten hatte. Der Kommentar von Rodrigo Duterte, der sich in der Vergangenheit ähnlich verhalten hatte: »Ihr kennt mich und wisst, wie ich Verkehrssünder zuriichte. Aber das sind diejenigen, die nicht hören, wenn sie gewarnt werden und so ist dies die einzige Art, wie man ihnen eine Lektion erteilen kann.« (Sun Star Davao, 11.4.2011)
- 4) Dieser Ausspruch geht vermutlich auf Vers 13,24 der Sprüche Salomons zurück, wo es heißt: »Wer die Rute spart, hasst seinen Sohn; wer ihn lieb hat, der züchtigt ihn.« (Der Übersetzer)
- 5) Siehe unter: <http://tambayancenter.com/page/latufilm>.